

Nr. 71 April 2017

www.hastuzeit.de

hastuzeit

die hallische Studierendenschaftszeitschrift





Liebe Leserinnen und Leser,

in der vorlesungsfreien Zeit hat sich Anne nach Mexiko begeben, sich innerhalb des Landes nach Mauern umgeschaut und mit Leuten vor Ort gesprochen (S. 9). Alex hingegen fand auf seiner Suche nach »Lost Places« in Halle heraus, dass unsere Saalestadt früher einmal die Stadt des Bieres war (S. 18).

Da Ostern bald vor der Tür steht, hat Ramona über den Tellerrand hinausgeschaut und berichtet auf den Seiten 22 und 23, wie Ostern auf der Welt gefeiert wird. Das nächste »Highlight«, das uns in diesem Semester bevorsteht, sind die Hochschulwahlen am 10. Mai. Zu den wichtigen Informationen auf den Seiten 4 und 5 des Studierendenrates hat Konrad zusätzlich noch überlebenswichtige

Wahltipps notiert (S.16). Weitere Infos findet Ihr auch auf: <http://hastuzeit.de/wahlen/>

Damit dann auch alle gut durch die Frühlingszeit kommen, hat Caroline in ihrer Kolumne noch den Ratschlag geliefert, es mal mit »Ich bin meistens für dich da!« zu probieren. Für die Kritiker: Es ist zwar ehrlicher, aber immer noch romantischer als »Ich bin selten für dich da!« Aber lest auf den Seiten 24 und 25 selbst, warum ein kleines Wort einen so großen Unterschied machen kann.

Kommt gut durch das Semester und macht keine Versprechen, die Ihr nicht halten könnt.

Eure Johanna und Katja

Impressum

hastuzeit, die hallische Studierendenschaftszeitschrift, wird herausgegeben von der Studierendenschaft der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und erscheint in der Regel dreimal im Semester während der Vorlesungszeit.

Chefredaktion: Johanna Sommer (verantwortlich), Katja Elena Karras

Redaktion: Konrad Dieterich, Paula Götze, Nataliya Gryniva, Anne Jüngling, Alexander Kullick, Paul Thiemicke, Christine Unsicker

Freie Mitarbeit: Caroline Bünning, Ramona Wendt

Layout: Konrad Dieterich, Katja Elena Karras

Titelbild: Katja Elena Karras

Lektorat: Caroline Bünning, Konrad Dieterich, Anne Jüngling, Alexander Kullick, Vinzenz Schindler, Johanna Sommer, Paul Thiemicke

Anschrift: *hastuzeit*, c/o Studierendenrat der Martin-Luther-Universität, Universitätsplatz 7, 06108 Halle

E-Mail: redaktion@hastuzeit.de

Website: www.hastuzeit.de

Redaktionsschluss: 22.3.2017

Druck: Druckerei H. Berthold, Äußere Hordorfer Straße 1, 06114 Halle

Der Umwelt zuliebe gedruckt auf Recyclingpapier.

Auflage: 4000 Stück

hastuzeit versteht sich als Mitmach-medium. Über Leserbriefe, Anregungen und Beiträge freuen wir uns sehr. Bei Leserbriefen behalten wir uns sinnwahrende Kürzungen vor. Anonyme Einsendungen werden nicht ernst genommen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt *hastuzeit* keine Haftung.

Neue Mitglieder sind der Redaktion herzlich willkommen. Sitzungen finden in der Regel mittwochs um 19.00 Uhr im Stura-Gebäude statt, außer in der vorlesungsfreien Zeit (Anschrift siehe oben) und sind öffentlich.

Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 7 vom 1.5.2013.

Einige entsprechend gekennzeichnete Fotos stehen unter einer Creative-Commons-Lizenz. Erläuterungen und Vertragstexte zu den Lizenzen unter <http://creativecommons.org/licenses/>

Inhaltsverzeichnis



StuRa aktuell – Die Seiten des Studierendenrats der MLU 4

hastuUni

Endstation Studium? – Wege nach dem Studienabbruch 6

Die Mauern Mexikos – Ein Einblick 9

Hallische Köpfe – August Hermann Francke 12

hastuInteresse

Hochschulwahlen im Überblick – Das Wahlsystem der MLU 16

hastuPause

Gestern, Heute und Morgen – Lost Places in Halle 18

Eier im Beutel – Weltweite Osterbräuche 22

Das Wort zum Wort – Für Immer und Ewig 24

Pinnwand – Vermischte Meldungen und Termine 26



StuRa aktuell

Für den Inhalt ist der Studierendenrat der
Martin-Luther-Universität verantwortlich.

Serviceleistungen

Technikleihe (Musikanlage, Beamer, ...)

BAföG-, Rechts- und Sozialberatung

Kinderinsel

Gutschein für Verbraucherzentrale: www.stura.uni-halle.de/service/verbraucherzentrale/

Öffnungszeiten

Mo 13.00 bis 18.00 Uhr

Di 13.00 bis 18.00 Uhr

Do 13.00 bis 18.00 Uhr

Feste Termine

BAföG-, Rechts- und Sozialberatung

jeden Donnerstag von 14.00 bis 16.00 Uhr

Anmeldung unter www.stura.uni-halle.de/service

Studierendenrat

MLU Halle

Universitätsplatz 7
06099 Halle

Tel. 0345 552 14 11

Fax. 0345 552 70 86

stura@uni-halle.de

www.stura.uni-halle.de

www.facebook.com/sturahalle

Information in English

www.facebook.com/sturahallereferatinternationales

TU ES! – Die Hochschulwahl 2017

Am 10. Mai 2017 habt Ihr wieder die Qual der Wahl und könnt entscheiden, wer im nächsten Jahr für Euch im Studierendenrat, den Fachschaftsräten, dem Senat und den Fakultätsräten sitzen soll. Für die zuletzt genannten drei Gremien wählt Ihr fakultätsweise in den 17 Wahlbereichen. Seit dem letzten Jahr sehen die Wahlen für den StuRa jedoch etwas anders aus.

Neben den Kandidat*innen aus Eurer eigenen Fakultät könnt Ihr außerdem noch universitätsweit Vertreter*innen wählen. Dadurch wird sich auch der nächste Studierendenrat zu ungefähr gleichen Teilen aus Fakultätsvertreter*innen und fakultätsübergreifenden Vertreter*innen zusammensetzen. Auf Eurem Wahlzettel könnt Ihr Euch also für ein bis zwei Personen

aus Eurem Wahlbereich und sieben Listenbewerber*innen entscheiden. Die ehemals 17 Wahlbereiche für den Studierendenrat wurden in diesem Zuge auf 9 reduziert und entsprechend zusammengelegt. Zum Beispiel werden die Mitglieder aus den Erziehungswissenschaften und der Theologie in einem Wahlbereich zusammengefasst. Dasselbe gilt auch für die Mitglieder der Philosophischen Fakultät II, die vorher in Neuphilologie und Musik, Sport, Medien unterteilt waren.

Weitere Infos zu den Wahlen findet Ihr jederzeit online unter:
www.hochschulwahl.info

DO IT

Löwenrunde – Der Politalk zur Hochschulwahl 2017

Zum dritten Mal wird der StuRa eine Info-Veranstaltung für die Hochschulwahlen organisieren. Am Donnerstag, den 4. Mai 2017 um 18.00 Uhr werden sich Vertreter*innen der Listen und Hochschulgruppen versammeln, um Euch ihre Standpunkte vorzustellen.

Eingeleitet werden soll die Talkrunde mit ehemaligen und aktiven Mitgliedern der vier verschiedenen universitären Gremien (Fachschaftsrat, Fakultätsrat, Studierendenrat und Senat). In kleinen Interviews bekommen die Vertreter*innen die Chance ihre Arbeit vorzustellen und das jeweilige Gremium näher zu beschreiben.

Im zweiten Block werden sich die Hochschulgruppen in jeweils fünf Minuten vorstellen und über konkrete Inhalte ihrer Wahlprogramme sprechen. Abgerundet werden soll die Vorstellung in einer anschließenden Podiumsdiskussion. Dabei werden die Vertreter*innen zahlreiche Fragen aus dem Publikum rund um hochschulpolitische Themen beantworten.

Im Anschluss an die Löwenrunde seid Ihr herzlich in den StuRa-Innenhof eingeladen, um mit uns und den Kandidat*innen das eine oder andere Bier zu trinken und vielleicht noch offen gebliebene Fragen zu klären. Wir freuen uns auf Euch!



Naziaufmarsch in Halle? MA1. Läuft nicht!

Während am Ersten Mai in vielen Ländern weltweit Gewerkschaften für gute Arbeitsbedingungen und soziale Gerechtigkeit auf die Straße gehen, will die neonazistische Partei „Die Rechte“ unter dem Motto „Gemeinsam gegen Kapitalismus, Ausbeutung und Überfremdung“ Halle (Saale) zu ihrem zentralen Aufmarschort machen. Neonazis und Rassist*innen aus der gesamten Bundesrepublik kündigen ihre Teilnahme an; unter ihnen militante rechte Gruppierungen, die bereits in den letzten Jahren am Ersten Mai in Plauen und Saalfeld für Ausschreitungen und Übergriffe verantwortlich waren.

Der rassistischen und rechtsextremen Eskalation widersprechen!

In der inhaltlichen Fortsetzung und Sprache des Nationalsozialismus wollen Rechte am Ersten Mai Macht demonstrieren und öffentliche Räume einnehmen. Sie sprechen zwar von Kapitalismus und Ausbeutung, meinen damit aber etwas anderes als die Gewerkschaften. Nazis führen Kapitalismus und Ausbeutung auf fremde Mächte zurück, die das Ziel haben, das „deutsche Volk“ zu kontrollieren. Dagegen setzen sie ihre völkisch-rassistischen Ideen von Arbeit, Staat und Gesellschaft. In Sachsen-Anhalt, Deutschland und Europa ist die extreme Rechte auf dem Vormarsch und mit ihr faschistische Sprache sowie rassistische und antisemitische Vorurteile, die Sehnsucht nach totalitärer Führung und brutale Gewalt in Worten und Taten. Seit mehr als zwei Jahren reißen die massiven Attacken und Anschläge auf Unterkünfte Geflüchteter nicht ab. Täglich werden Menschen angegriffen, gesellschaftliche und politische Debatten verschieben

sich nach rechts, rechte Parteien gewinnen Mandate und Einfluss, ihre Forderungen werden diskutiert und teils übernommen: Sie erfahren Rückhalt in der Mitte der Gesellschaft. Die rassistische und rechtsextreme Eskalation sowie zunehmende Gewalt und eine Gesellschaft, die das seit über zwei Jahren zulässt, machen auch uns oft ratlos. Doch wir werden nicht tatenlos zusehen, wie Rechtsextreme weiter an Einfluss gewinnen, sondern engagiert dagegenhalten.



Wir rufen dazu auf, sich den Rechten am Ersten Mai entschlossen und gewaltfrei entgegenzustellen! Naziaufmarsch in Halle? Läuft nicht! Bereits in den letzten Jahren gab es erfolgreiche Proteste und Blockaden gegen rechte Aufmärsche in Halle, auch dank überregionaler Unterstützung, der Vielfalt an Aktionsformen und der Solidarität derjenigen untereinander, die den Nazis nicht die Straßen überlassen wollen. An diese Erfahrungen wollen wir anschließen. Wir wollen entschlossen für eine plurale und solidarische Gesellschaft streiten, in der die Würde und die Menschenrechte jeder und jedes Einzelnen zählen und nicht von Herkunft, Religion, sexueller Identität, sozialem Status oder Staatsangehörigkeit abhängen. Mit klarer Haltung, vielfältigem Protest, kreativen Formaten und zivilem Ungehorsam wollen wir gemeinsam dem Rechtsextremismus entgegenreten. Zusammen können wir uns dem Wiedererstarken von Faschismus und völkischem Denken widersetzen.



Arbeitskreis IV Lehramt aufgelöst

Nach langen Diskussionen mit der Universität und dem Fachschaftsrat für Erziehungswissenschaften sind wir glücklicherweise zu einer guten Lösung für alle Lehramtsstudierenden gekommen. Die Studierenden finden jetzt ihr neues Zuhause im FSR ErzWi, wodurch es keiner übergeordneten Koordination durch die IV Lehramt mehr bedarf.

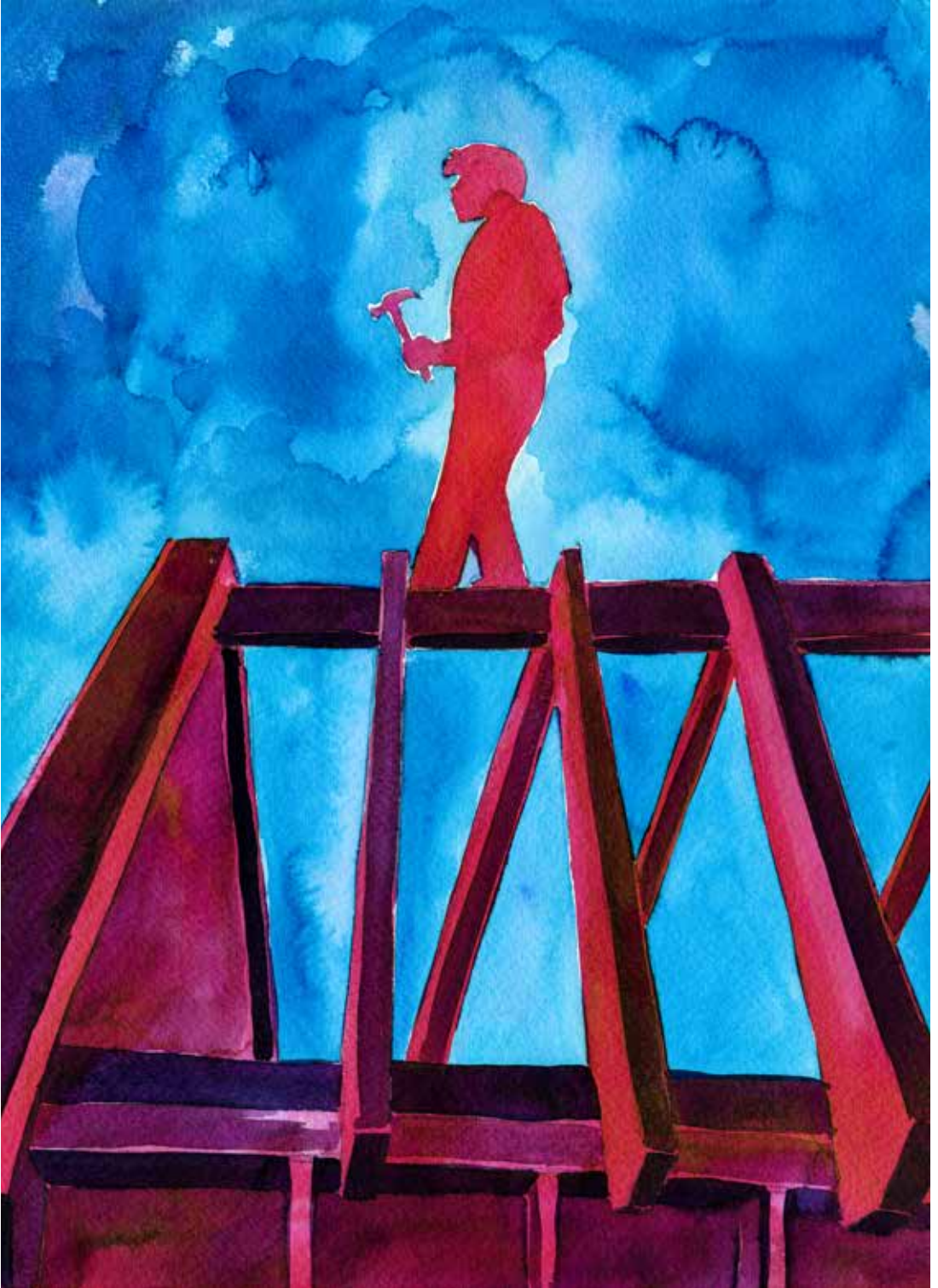
Wir bedanken uns für das Engagement der nunmehr ehemaligen Mitglieder des Arbeitskreises und wünschen ihnen weiterhin alles Gute.

Tandempartner*innen für Geflüchtete gesucht

Auch in diesem Semester besuchen Geflüchtete als Gasthörer*innen Vorlesungen an der MLU. Um ihnen den Einstieg in den Uni-Alltag zu erleichtern, werden engagierte Studierende gesucht, die an einem gegenseitigem Austausch interessiert sind. Ihr seid neugierig? Dann kommt gerne zu unserem Info-Treffen für Tandempartner*innen am 7. April um 17 Uhr im studentisch selbstverwalteten Raum (Adam-Kuckhoff-Str. 34a).

Kontakt: AK Refugees Welcome
tandem@stura.
uni-halle.de





Endstation Studium?

Handwerk statt Hörsaal: Ausbildende Betriebe werben um Studierende, die sich an der Uni nicht mehr wohlfühlen. Ein Zimmermann-Azubi und eine Studierendenpfarrerin über die vielen möglichen Wege nach einem Studienabbruch.

Laut einer aktuellen Studie des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung aus dem Jahr 2014 kam heraus, dass 33 % der Bachelorstudierenden an Universitäten ihr Studium abbrechen. Auch dem Bundesministerium für Bildung und Forschung sind diese Zahlen bekannt. Im aktuellen Bildungsbericht von 2016 ist zu lesen, dass die »Bundesregierung und andere Akteure« Studienabbrecherinnen und Studienabbrecher für eine duale Ausbildung gewinnen wollen. Dabei hat das Ministerium nicht allein das Wohl der Studierenden im Blick, sondern auch für die Betriebe hat dies Vorteile: Es gäbe wieder mehr Bewerber, Stellen würden besetzt, und die neuen Auszubildenden könnten »in vielen Fällen leistungsstark, motiviert und vorgebildet sein.« Weiterhin ist zu erfahren, dass Studienabbrecher ihre Vorqualifizierung anrechnen können, wodurch die Ausbildung kürzer sein könnte. Außerdem würden sie »mit Blick auf die anstehenden Unternehmensnachfolgen interessante Fach- und Führungsaufgaben« erhalten. Dieses Projekt verfolgt das Ministerium bereits seit 2014. Nächstes Jahr wird es beendet werden. In den vier Jahren sind dann insgesamt 15 Millionen Euro investiert worden.

Die Handwerkskammer Halle und die Industrie- und Handelskammer (IHK) Halle-Dessau bemühen sich seit letztem Jahr sehr um Studienabbrecher. Sie locken mit Werbung auf Plakaten und Postkarten: Vermutlich ehemalige Studierende werden dargestellt. Zum Beispiel Johannes: »Träume unter Akten begraben? Ich hab was Besseres vor.« Jetzt ist er offensichtlich Metallbauer, wie auf der Postkarte steht. Neben der Internetadresse und den Logos findet sich noch der Hinweis: »Dein Studium ist praxisfern? Dann komm zu uns ins

Handwerk«. Auf der Rückseite stehen die Beratungstermine in den Räumen der Allgemeinen Studienberatung der MLU. Laut Frau Dr. Simone Danek, Geschäftsführerin Aus- und Weiterbildung der IHK Halle-Dessau gab es bereits 30 Beratungsgespräche. »Die Gründe, weshalb sie über einen Studienabbruch nachdenken, sind vielfältig: Finanzielle oder persönliche Gründe, fehlende berufliche Perspektiven oder der Wunsch, praktisch arbeiten zu wollen.« Auch Michel Daseking hat sich dorthin begeben.

Michel hat 2014 im Wintersemester mit Jura angefangen. »Ich habe schnell gemerkt, dass es nichts für mich ist, und habe mich nach zwei Semestern entschieden, Soziologie (120) und Geschichte (60) zu studieren. Mit der Soziologie hatte ich es auch nicht so und habe nach drei Semestern entschieden, es ganz sein zu lassen und ins Handwerk zu gehen. Dann habe ich gesehen, dass die Handwerkskammer im Löwengebäude Informationsveranstaltungen für Studienabbrecher anbietet.«

Zwar wusste er schon aus seiner Schulzeit, dass er gerne auf dem Bau arbeitet, aber später im Handwerk tätig zu sein stand noch nicht im Raum. Er wollte erst mal studieren. An Jura gefiel ihm das ständige Auswendiglernen nicht. Auf Geschichte kam er, weil er das schon in der Schule mochte, jedoch er fragte sich, was er damit später anfangen kann, denn Geschichtslehrer wollte er nicht werden. »Soziologie hat ein Freund von mir studiert, bei ihm hat sich das richtig interessant und spannend angehört, und da habe ich mir gedacht, das kann man ja kombinieren.« Aber als er studierte, merkte er schnell, dass ihm die Soziologie zu theoretisch war. »In den letzten Semesterferien hätte ich fünf Hausarbeiten schreiben müssen. Das hat nicht so gut hingehauen und mir auch nicht viel Spaß gemacht. Das war schon das, was mich am meisten gestört hat: Dass man ein halbes Jahr immer auf eine Hausarbeit zuarbeitet und dass man gar nichts Praktisches dabei hat.« Er gibt aber auch zu, dass er das Studium unterschätzt hat. »Ich hab mir da auch zu wenig Druck am Anfang gemacht und am Ende zu viel. Ich habe das Studium auch ein bisschen lockerer betrachtet, das war ein weiterer Fehler.«

In den Semesterferien hat er wieder einmal auf dem Bau gearbeitet. »Mir hat das ziemlich gut gefallen, dass ich abends direkt sehe, was ich gemacht habe, und dann ist über ein paar Monate hinweg die Idee gereift, dass ich mir einen Job im Handwerk suche.«

Mittlerweile macht er eine Ausbildung zum Zimmermann. Auf die Idee ist



er durch sein Studium gekommen, da er in Geschichte ein Referat über den Beruf Zimmermann gehalten hatte. Auf die Walz gehen ist heute zwar nicht mehr Pflicht, aber vorstellen könne er sich das schon. Außerdem hat er dank des Abiturs die Möglichkeit, die dreijährige Ausbildung zu verkürzen, was sich auch sein Arbeitgeber wünschen würde. Nach der Ausbildung kann er zum Beispiel an die Fachhochschule für Holzwesen gehen. Auch könne er Bauleiter oder Bauingenieur werden oder einfach Architektur studieren. Die Wege nach dem Handwerk sind immer noch vielseitig.

Dennoch ist es immer wichtig, sich zu informieren, denn auch wenn man mit seinem Studium hadert, muss man der Uni nicht Lebewohl sagen.

Christiane Thiel, aktuell Studierendenpfarrerin an der MLU, hat vor ihrem Theologiestudium Mathematik studiert. Auch sie orientierte sich an ihrem Lieblingsfach in der Schule. »Ich habe einfach gedacht, nichts steht dir besser als die Königin der Wissenschaften. So eingebildet war ich. Ich hatte ja auch eine Eins im Matheabi.« Doch wer nur gute Noten hat, muss nicht unbedingt für das Fach geeignet sein.



»Ich bin in dem Studium so eingebrochen. Ich habe nichts verstanden. Ich habe gedacht: Wo bin ich hier?« Danach hat sie mit Theologie angefangen und weiß noch sehr genau, wie sich das angefühlt hat. »Ich kann mich noch an den Tag erinnern, als ich das erste Mal in der theologischen Fakultät in Leipzig stand. Ich war wie an dem Ort, an den ich hingehöre. Ich habe gedacht: Jetzt bist du richtig.« Aber auch dort war nicht alles super. Sie erzählt von langweiligen Vorlesungen, wo Studierende eingeschlafen sind. Vielleicht gibt es einfach nicht das perfekte Studium, mit dem man komplett zufrieden ist. Nach ihrem Abschluss war sie 20 Jahre als Pfarrerin in Sachsen tätig. Sie erfuhr dann von der freien Stelle als Hochschul- und Studierendenpfarrerin in Halle und arbeitet und lebt nun seit Oktober 2016 in dieser Stadt.

Durch ihre Biografie kennt sie das Gefühl, sich fehl am Platz zu fühlen, sehr gut. Das kann wichtig sein, da sie als Studierendenpfarrerin auch Seelsorgerin ist. Dieses Angebot darf jeder nutzen, auch Dozenten, wenn sie wollen. Studierende, die zu ihr kommen, einige auch keine Gemeindemitglieder oder Theologen, klagen über Leistungsdruck und die hohen Ansprüche, die im Studium gestellt werden.

Wer sein Studium abgebrochen oder gewechselt hat oder irgendwo auf Arbeit neu anfängt, ist immer erst mal der oder die »Neue«. Auch Christiane Thiel erging es so mit der Evangelischen Studierendengemeinde, für die sie mitverantwortlich ist. Ihr erster Eindruck als »Neue« war: »Es wirkt ein bisschen introvertiert. Man kennt sich und das empfinde ich zum Beispiel als Problem. Nicht im Ganzen. Aber die Evangelische Studierendengemeinde muss auch ein Ort sein können, wo man ohne sich zu kennen, wegen des Diskurses hinkommt. Aber das muss sich erst entwickeln.«

Man kann aber auch plötzlich der »Neue« unter seinen Kumpels sein. Michel Daseking hat sich als Einziger unter seinen studentischen Freunden für das Handwerk entschieden: »Tja, Premiere im Freundeskreis.« Christiane Thiel hat nicht nur eine völlig andere Studienrichtung eingeschlagen, sondern hat sogar nach 20 Jahren Arbeit in einer anderen Stadt nochmal neu angefangen.

Wer nicht wechseln, sondern nur raus aus dem Studium, aber auch nicht ins Handwerk will, dem rät Christiane Thiel, sich etwas zu suchen, wo man Menschen begegnet und neue Erfahrungen sammelt. »Mach ein Freiwilliges Soziales Jahr oder Bundesfreiwilligendienst. Such dir was mit Verantwortung oder wo dir Verantwortung übertragen wird. Das Problem am Studium ist diese Selbstbeschäftigung und das Bulimielernen. Es gibt keinen Bereich, wo ich Verantwortung habe. Die Zeit, wo wir später arbeiten müssen, ist so endlos lang, da kommt es auf die ersten Jahre nicht an. Wann ich in den Beruf eintrete, mit 27 oder 32, ist völlig egal. Hauptsache, ich weiß dann, dass mir das auch Freude macht.«

Text: Johanna Sommer

Illustrationen 1 und 2: Katja Elena Karras

Illustration 3: Nastja Musinova

Die Mauern Mexikos

Jeder hat etwas über Trumps Vorhaben, eine Mauer zwischen den USA und Mexiko bauen zu lassen, gehört – und natürlich sollen die Mexikaner dafür bezahlen. Doch wie sieht es mit den Mauern innerhalb Mexikos aus? Einige Beobachtungen aus dem Land der Gegensätze.



Der Uber-Fahrer beginnt langsam unruhig auf seinem Sitz herumzuraschen, während die Sicherheitsangestellten am Eingangstor mehr als einmal unsere Ausweise kontrollieren. Die Security-Mannschaft der Universidad de las Américas Puebla (UDLAP) in Mexiko scheint das hingegen eher weniger zu beeindrucken. Seelenruhig telefonieren sie weiterhin der Person hinterher, die unseren Termin auf dem riesigen Gelände bestätigen kann – ohne ist es ausgeschlossen, den Campus zu betreten. Der mit Stacheldraht gespickte Zaun ist der beste Beweis

dafür, dass unangemeldete Gäste so gut wie keine Chance auf Einlass haben.

Mit deutschen Führerscheinen scheinen die Wachen dabei nicht besonders gut zurechtzukommen. Als sie meinen Namen einer Person am Telefon mitteilen wollen, werden Nachname und Geburtsstadt verwechselt und ich kurzerhand in »Anne Chemnitz« umbenannt – in spanischer Aussprache ziemlich ulkig.

Die private Universität UDLAP, gelegen in Cholula in der Nähe Pueblas, der viertgrößten Stadt Mexikos, zeichnet sich laut Ansässigen durch einen exzellenten nationalen wie auch internationalen Ruf aus. Der Campus umfasst einen Komplex von 80 Hektar, der sowohl die Universitätsgebäude als auch Sportanlagen, Wohnheime und Grünanlagen beinhaltet. Zurzeit studieren der Homepage der Universität zufolge

etwas mehr als 8000 Menschen hier, davon ungefähr 300 internationale Studierende. Der Leiter des International Office, Guillermo Figueroa, benennt dabei deutsche Studierende als zweitgrößte Gruppe, direkt nach Austauschstudierenden aus Frankreich. Das ist vor allem auch darauf zurückzuführen, dass in Puebla sowohl Volkswagen als auch Audi Produktionsstandorte betreiben, wo viele Deutsche beschäftigt sind. Dadurch ist im Allgemeinen die deutsche Gemeinschaft in Puebla sehr ausgeprägt. Auf dem Campus selbst ist es keine Seltenheit, vorbeigehende Menschen auf Deutsch reden zu hören.

Stacheldrahtumzäunte Elfenbeintürme

Universitäten in Mexiko lassen sich in privat und öffentlich unterteilen, wobei erstere meist mit intensiven Kosten verbunden sind. Ohne Stipendium können sich nur wenige den Zugang zu einer der besser ausgestatteten und weniger überfüllten Universitäten leisten.

Mariana Sahian, Studentin an einer öffentlichen Uni in Puebla, die selbst ein Stipendium für die UDLAP erhielt, dieses jedoch aus privaten Gründen nicht antrat, betont vor allem die unterschiedlichen Mentalitäten an den Universitäten. Die Lehrkräfte hätten eine ganz andere Einstellung, welche sie auch an ihre Studierenden weitergeben würden. »An den

öffentlichen Universitäten wird uns gesagt, dass wir froh sein sollen, wenn wir einen Job bekommen – egal wie schlecht er bezahlt wird. Sie ermutigen uns nicht, nach mehr zu streben.« Das träfe natürlich nicht auf alle zu, jedoch auf einen großen Teil. Die Ausnahmen hingegen unterrichten oft auch noch an privaten Instituten. Dort würde das Gefühl vermittelt, dass die Studierenden mehr erreichen können, wenn sie nur hart arbeiten und ehrgeizig sind. »Mit dieser Einstellung hat man einen völlig anderen Start ins Arbeitsleben«, meint Sahian. Außerdem sei der Raum zur freien Entfaltung auch auf dem Campus zu spüren, die Atmosphäre wäre viel offener und teilweise inspirierend, meint sie.

Diese besondere Denkweise ist auf dem ganzen Gelände zu spüren. Studierende sitzen zum Lernen im Gras oder treffen sich im Student Center, um ein Projekt zu besprechen – fast schon wie in einer Universitäts-Broschüre. Die meisten wirken gelöst und ungezwungen, als ob der Campus für sie ein sicherer Zufluchtsort wäre. Offene Flächen und Bänke auf dem gesamten Komplex laden zum Entspannen und Verweilen ein.

Jedoch gibt es auch eine Kehrseite der Medaille: die enormen Kosten. Ein Semester bestehend aus sechs belegten Kursen kostet rund 4500 Euro – Verwaltungs- und Wohnkosten nicht inklusive. In einem Staat wie Mexiko, in dem das durchschnittliche Jahreseinkommen unter 10 000 Euro liegt, ist diese Art von Bildung demnach nur Kindern aus besserverdienenden Familien vorbehalten oder mithilfe eines Stipendiums möglich.

Die Mehrzahl der Studierenden Mexikos besucht daher eine öffentliche Universität, wie beispielsweise die BUAP, welche ebenso in Puebla angesiedelt ist. Dort ist die Anzahl der Studierenden allerdings deutlich höher – um die 65 000.

Zudem gibt es an öffentlichen Universitäten oft weniger Möglichkeiten der Förderung. So ist in der Großstadt Puebla die UDLAP die einzige





Universität, die eine Art Universitätszeitung betreibt. Und das in der Stadt Mexikos mit den meisten Unis, mehr als 30 an der Zahl.

Gesellschaftsgrenzen aus Beton

Armut lässt sich oft und überall im Alltagsleben spüren. Seien es Straßenverkäufer, die während der Rotphase einer Ampel fast schon todesmutig zwischen den Autos hin- und herlaufen, um ihre Ware für wenige Cents anzubieten oder Invaliden, die vom sozialen Sicherungssystem im Stich gelassen wurden und deshalb auf Almosen angewiesen sind.

In einem Dorf in den Bergen, in dem gerade einmal 150 Menschen leben, welche von Anbau, Verarbeitung und Verkauf von Kaffee leben, wird man mit allergrößter Herzlichkeit und Gastfreundschaft empfangen. Die Menschen dort besitzen nicht viel, hausen teilweise in gefährlich aussehenden Konstruktionen, aber sie teilen trotzdem all ihre Besitztümer mit Gästen. Abends, während Fleisch und Zwiebeln draußen über dem Feuer zubereitet

werden, sind Nachbarn jederzeit willkommen, denn hier gibt es keinen Futterneid. Die Menschen wirken zufrieden mit ihrem Leben, obwohl das nächste Kino drei Stunden entfernt ist.

Ein Banker, der sechs Tage die Woche in der Großstadt arbeitet, kommt so oft wie möglich in dieses Dorf namens Jesús Maria, um seine Tante zu besuchen, die allein lebt und die Kaffeepflanzen hinter ihrem Haus pflegt. Er sagt, hier fühle er sich wohl, während er Orchideen-Setzlinge aus den Bäumen pflückt. »Natur pur«, fügt er hinzu.

Wer in einer größeren Stadt lebt und es sich leisten kann, wohnt in einer der Gated Communities, genannt »fraccionamientos«. Diese Wohnsiedlungen sind nicht nur von hohen Mauern und Eisentoren umschlossen; im Service sind auch Pfortner enthalten, die rund um die Uhr eintreffende Personen kontrollieren. Taxifahrer beispielsweise müssen ihre Ausweise am Eingang hinterlassen und erhalten sie erst beim Verlassen zurück. In großen Siedlungen sind oft Schulen, kleine Läden und Spielplätze eingebunden. »Fraccios« sind allerdings nicht nur der oberen Bevölkerungsschicht vorbehalten, vielmehr bieten sie Sicherheit für die breite Masse.

Und wie reagieren MexikanerInnen, wenn man sie auf das Mauerprojekt Trumps anspricht? Sie lachen, wenn auch leicht verärgert. In ihren Augen ist der aktuelle amerikanische Präsident nicht sehr viel mehr als eine Witzfigur. Einer meint sogar im Scherz (vermutlich): »Vielleicht erschießt ihn ja einer.«

Text und Fotos: Anne Jüngling

Hallische Köpfe

In dieser Reihe stellt unser Redakteur Paul regelmäßig Persönlichkeiten vor, die Universität und Stadt geprägt haben. In der vorliegenden Ausgabe geht es um August Hermann Francke, einen vielseitigen Mann, der gleichzeitig Theologe und Unternehmer, Pfarrer und Pädagoge war.

Vier Taler und sechzehn Groschen. Etwas ungläubig starrt der Pfarrer der kleinen Kirchengemeinde auf den Inhalt seiner Spendenbüchse. An diesem Ostertag im Jahre 1691 scheint es jemand gut mit dem Siebenundzwanzigjährigen gemeint zu haben. Doch was soll er jetzt mit diesem ansehnlichen Geldbetrag anfangen? Sicherlich denkt er an die Armut und Verelendung, die Krieg und Pest über das kleine Amtstädtchen Glaucha gebracht haben, an die düsteren Aussichten für die vielen Waisen und Armen, an die schreckliche Unbildung und Verrohung der Gesellschaft – und plötzlich kommt ihm die entscheidende Idee. Er ruft aus: »Das ist ein ehrlich Kapital! Davon muß man etwas rechtes stiften! Ich will eine Armenschule damit anfangen!« Gesagt, getan, schon wenig später beginnt der junge Pfarrer damit, die armen Kinder der Umgebung in seinem Pfarrhaus zu unterrichten. Bald spricht sich die Qualität seines Unterrichts herum, und steigende Schülerzahlen erfordern die Anmietung von zusätzlichen Gebäuden. Im Laufe der Zeit entsteht nicht nur ein eigenes Gebäude für die Waisenkinder, sondern eine ganze Schulstadt mit Tausenden von Bewohnern. Aus dem unscheinbaren Dorfpfarrer wird eine der einflussreichsten Persönlichkeiten ihrer Zeit, Briefpartner von Leibniz und Friedrich Wilhelm I. von Preußen und Herr über einen straff organisierten Wirtschaftsbetrieb.

August Hermann Francke wird am 22. März 1663 in Lübeck als Sohn des Juristen Johann Francke geboren. Die Eltern stammen beide aus dem städtischen Bürgertum, sind einigermaßen wohlhabend und einflussreich. Schon drei Jahre später wird der Vater Hofrat bei Herzog Ernst I. »dem Frommen«

von Sachsen-Gotha. In der thüringischen Residenzstadt Gotha wächst August recht behütet auf, seine privilegierte Herkunft ermöglicht ihm eine für die damalige Zeit hervorragende Schulbildung. Es trifft sich, dass Herzog Ernst ein Förderer des Bildungswesens ist und als erster deutscher Fürst ein Elementarschulwesen einführt. Auch ein Waisenhaus entsteht auf die Anweisung Ernsts. Diese von Bildung und Religiosität gleichermaßen geprägte Umgebung beeinflusst den Jungen sicherlich sehr. Nach seiner Schulzeit studiert der junge Mann Philosophie und Theologie in Erfurt, Kiel und Leipzig, wo er schließlich 1685 den Magistertitel und wenig später die Habilitation erlangt. Der frischgebackene Priester fängt auch an zu predigen, allerdings ist er offenbar nicht so richtig bei der Sache.

Dann, 1687, bewegt ihn eine Bekehrungserfahrung in Lüneburg zum radikalen Umdenken; nach einer Glaubenskrise stürzt er sich ins Bibelstudium und wendet sich schließlich der religiösen Strömung des Pietismus zu. Bei dieser Variante des orthodoxen Luthertums stehen weniger Kirche und Priester, sondern vielmehr der gläubige Mensch selbst im Vordergrund. Seine radikalen missionarischen Predigten und theologischen Ansichten machen den jungen Priester unbeliebt. Nicht nur aus Leipzig, sondern auch aus Erfurt vertreibt man ihn. Schließlich findet er als Dorfpfarrer in der hallischen Vorstadt Glaucha eine Stelle und wird als Professor für Griechisch und orientalische Sprachen an die neugegründete Universität berufen. Francke heiratet, ebenfalls in Halle, die Adelige Anna Magdalena von Wurm, mit der er drei Kinder bekommt. Von den schlechten Verhältnissen in Glaucha im Speziellen und der Gesellschaft im Allgemeinen ist er währenddessen nicht sehr angetan. Mehr als zu predigen kann er jedoch nicht tun, denn ihm fehlen größere finanzielle Mittel, um sein Ideal – Bildung und Frömmigkeit für alle – Realität werden zu lassen. Bis zu jenem Ostertag 1691, an dem sich ihm in Gestalt einiger Silbermünzen endlich das geeignete Startkapital präsentiert.

Mit Elan und unternehmerischen Geschick macht sich Francke ans Werk. Da er die Kinder bald schon nicht mehr allein unterrichten kann, kommt er auf eine geniale Idee: Er holt Theologiestudenten der Universität und lässt sie, im Austausch gegen kostenlose Verpflegung, die Waisen unterrichten. Da sich der Ruf der Schule schnell verbreitet, schicken bald auch wohlhabende Bürger und sogar Adelige ihre Kinder nach Glaucha. Mit dem Schulgeld kann er die Einrichtung des Waisenhauses vorantreiben, für dessen Hauptgebäude 1698 der Grundstein gelegt wird. Zwar besitzt Francke nun Privilegien des Königs und erhält größere Spenden, doch

ihm schwebt mehr vor: Unternehmerisch geschickt richtet er eine Apotheke und eine Buchhandlung nebst eigener Druckerei und Papierherstellung ein. Seine Arzneien gehen buchstäblich in alle Welt, und seine Publikationen verkaufen sich so gut, dass er bald weiter expandieren kann. Eine richtige Schulstadt entsteht, mit Raum für über zweitausend Schüler, einer Bibliothek, einem Krankenhaus und mehreren Wirtschaftsbetrieben.

Das Konzept Franckes ist dabei wegweisend und prägt das Bildungswesen bis heute: Von den ärmsten Waisen bis hin zu den Kindern reicher Adelige, Jungen und Mädchen gleichermaßen werden bei ihm unterrichtet. Er richtet das erste Lehrerseminar überhaupt ein, um auch seinen Lehrkräften eine gezielte Aus- und Weiterbildung zu ermöglichen. Am Wichtigsten jedoch ist der von ihm konzipierte Anschauungsunterricht: Anstatt das Wissen nur über Bücher und die Lektüre antiker Klassiker zu vermitteln, veranschaulicht er es mithilfe von Modellen und ausgestopften Tieren aus seiner »Kunst- und Naturalienkammer«. Damit ist die »Realschule« geboren, die vor allem praktisch orientiert ist. Francke lässt die Schüler

auch handwerkliche Tätigkeiten erlernen, bietet armen wie privilegierten Mädchen Ausbildungschancen.

Dieser für die damalige Zeit revolutionären Einstellung ist es zu verdanken, dass Francke bald zum gefragten Berater und Briefpartner von Gelehrten und Fürsten wird. Leibniz erwirkt 1701 sogar seine Aufnahme in die Preußische Akademie der Wissenschaften. Denn anders als manch andere Pietisten lehnt Francke die Naturwissenschaft nicht ab, sondern

sieht in ihr ein Mittel zum Studium des göttlichen Werkes. Das ist seine zentrale Motivation: Mit Frömmigkeit und religiöser Hingabe sollen die Schüler zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft erzogen werden, sollen Rohheit und Unmoral beseitigt werden. Gottvertrauen ist für ihn der zentrale Begriff des Lebens. Diese pietistische Einstellung treibt er sogar so weit, dass



er Missionare ausbildet und losschickt, um in fremden Ländern Luthers Lehre zu verbreiten. Noch heute kann man in den Franckeschen Stiftungen Lutherübersetzungen auf Tschechisch, Russisch, Englisch, Arabisch, Chinesisch, in indischem Sanskrit und tamilischen Schriftzeichen von Ceylon bewundern. Franckes Missionare dringen bis nach Indonesien und Nordamerika vor und bringen von dort neue, exotische Anschauungsmaterialien mit nach Halle, während seine »Cansteinsche Bibelanstalt« preisgünstig Bibeln in vielen Sprachen druckt und in alle Welt schickt. Eine Vollbibel kostet etwa nur sechs Groschen, umgerechnet etwa drei Euro. Auch die erste Zeitung Halles wird dort gedruckt, um religiös zu bekehren und wissenschaftlich zu belehren.

Am 8. Juni 1727 stirbt August Hermann Francke schließlich in Halle; sein Leichnam wird auf dem Stadtgottesacker beige-
setzt. Seine Stiftungen bestehen bis heute fort, wenn auch seit 1946 mehrheitlich der Universität angegliedert. Doch nicht alles an Franckes weitreichendem Erbe ist zukunftsweisend: Nach seinem Tod wird der Schulbetrieb nach pietistischen Idealen weitergeführt und verpasst nach und nach den Anschluss an das Bildungswesen der Aufklärung. Erst um 1800 gelingt eine Erneuerung nach aufgeklärt-humanistischem Bildungsideal.

Schon zu Franckes Lebzeiten lieferten sich die Pietisten heftige Auseinandersetzungen mit Aufklärern wie Thomasius oder Wolff, die ebenfalls in Halle wirkten und eher religionskritisch eingestellt waren. Denn bei allen Verdiensten war er doch ein Kind einer Zeit: Während er einerseits im sozialen, pädagogischen und unternehmerischen Bereich modern und zukunftsweisend eingestellt war, rührte seine religiöse Auffassung von weltweiter Mission und dem alles bestimmenden Einfluss der Frömmigkeit aus den Religionskonflikten des siebzehnten Jahrhunderts. Franckes religiöse Vorstellungen wurden vom Lauf der Zeiten überrollt. Was jedoch bleibt, sind die Franckeschen Stiftungen als Symbol für ein gerechtes und praktisch orientiertes Bildungswesen.

Text: Paul Thiemicke

Illustration: Katja Elena Karras

BACHELOR UND DANN?

MASTERINFOTAG

AN DER UNI ERFURT

**22.04.2017
10–13 Uhr**

WWW.MASTERINFOTAG.DE

UNIVERSITÄT
ERFURT

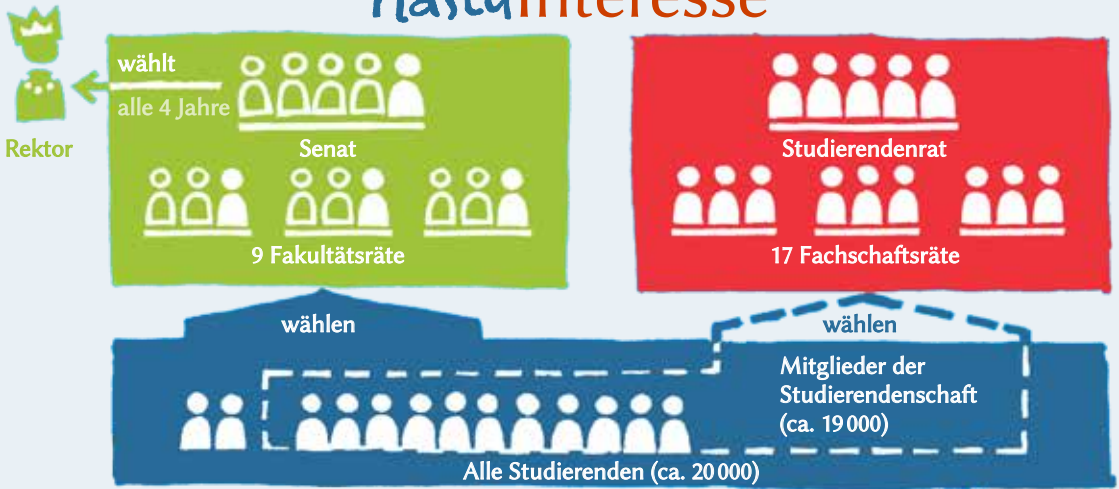
Foto: lemontreimages, Fotolia

**Informationen und Aktuelles
zu den Hochschulwahlen
am 10. Mai 2017**

hastuzeit.de/wahlen

**Formular für Kandidatinnen
und Kandidaten, die sich bei uns
online präsentieren möchten**

hastuzeit.de/wahlvorstellung



Hochschulwahlen im Überblick

Am 10. Mai 2017 können Studierende an der MLU wieder wählen gehen. Und so funktioniert's.

Alle Jahre wieder stehen die Hochschulwahlen an. Das System ist über die Jahre ein wenig kompliziert geworden, aber mit der *hastuzeit* behältst Du den Überblick.

Das kannst Du wählen

Im **Senat** beraten und beschließen Vertreter(innen) der Professoren, Beschäftigten und Studierenden über grundsätzliche Angelegenheiten der Uni, unter anderem die Einrichtung und Schließung von Studiengängen, die Berufung von Professoren und Pläne für die Zukunft. Die Gruppe der Professoren hat die absolute Mehrheit, während Studierende nur ein knappes Fünftel der Senatoren stellen.

Bei ähnlichen Machtverhältnissen befassen sich die **Fakultätsräte** unter anderem mit Studien- und Prüfungsordnungen, Verfahren zur Studienplatzvergabe, Berufungsvorschlägen und der Sicherstellung des Lehrangebots. Teilweise sind sie in »Wahlbereiche« unterteilt. So können Jura-Studierende keine Kandidaten aus den Wirtschaftswissenschaften wählen.

Studierendenrat (»Stura«) und **Fachschaftsräte** sind Gremien der »verfassten Studierendenschaft«, zu der alle Studierenden der Uni gehören, solange sie nicht ihren Austritt erklären. Neben hochschulpolitischen Interessen sollen die Gremien kulturelle, fachliche, soziale und wirtschaftliche Belange ihrer Mitglieder vertreten. Einerseits sind sie also studentisches Sprachrohr gegenüber der Uni und in der Öffentlichkeit, andererseits helfen sie bei Problemen (zum Beispiel Rechtsberatung, Sozialfonds, Kinderbetreuung), führen eigene Veranstaltungen durch und fördern studentische Projekte. Die Hälfte der Sitze im Stura wird über uniweite Wahlvorschläge vergeben, die andere Hälfte in

Senat

9 Fakultätsräte
(mit Wahlbereichen)

Studierendenrat
(mit Wahlkreisen)

17 Fachschaftsräte

Universitätsweite

Jur. und wiwi. Fak. WB Rechtswiss.	WB Wirtschaftswiss.	Medizinische Fakultät	Philosophische Fakultät I	Philosophische Fakultät II	Philosophische Fakultät III	Theologische Fakultät
Jura	Wirtschaftswiss.	Medizin	Phil. Fakultät I	Philosophische Fakultät II	Erziehungswiss. und Theologie	
Rechtswissenschaften	Wirtschaftswiss.	Medizin	Phil. Fakultät I	Neuphilologien	Musik, Sport, MuK	Erziehungswiss.
						Theologie

... und universitätsweite

zehn Wahlkreisen, die teilweise mehrere Fachschaften zusammenfassen.

Die **Amtszeit** der Neugewählten beträgt in allen Gremien ein Jahr, beginnt aber nicht sofort nach der Wahl. Im Senat und den Fakultätsräten geht's im September los, ab Juni oder Juli starten die Fachschaftsräte in die neue Legislaturperiode, während die konstituierende Sitzung des neuen Stura erst im Oktober stattfindet.

Auf den Stimmzetteln stehen **Wahlvorschläge**, also Listen mit Kandidat(inn)en. Falls für ein Gremium nicht genügend Wahlvorschläge vorliegen, sind auf dem Stimmzettel freie Zeilen aufgedruckt, in die Ihr weitere wählbare Personen eintragen könnt.

Im Studierendenrat dominieren zur Zeit parteinahe **Hochschulgruppen**, die jedoch nicht unbedingt der Parteilinie folgen: GHG (Grüne), RCDS (CDU), Offene Linke Liste, Jusos (SPD), LISTE (PARTEI) und LHG (FDP). Auch unabhängige Wahlvorschläge haben Chancen: Bei den Wahlen 2015 und 2016 konnte »D. C. Universe« jeweils einen Sitz im Senat erringen. In einem Großteil der Fachschaftsräte sind politische Wahlvorschläge sogar unüblich.

So kommst Du auf die Wahlzettel

Wenn Du kandidieren willst, such Dir eine passende Hochschulgruppe oder starte Deinen eigenen **Wahlvorschlag**. Formulare und Hinweise bekommst Du beim Wahlausschuss des Studierendenrats (Fachschaftsrat, Stura) und beim Wahlamt der Uni (Fakultätsrat, Senat).

Abgabeschluss für Wahlvorschläge ist am 19. April (16.00 Uhr). Warte nicht bis zuletzt, damit Du noch genug Zeit hast, Formfehler zu korrigieren, zum Beispiel nicht wählbare Kandidat(inn)en oder nicht wahlberechtigte Unterstützer(innen).

Mach **Wahlkampf!** Nutze auch unser Angebot und stell Dich online auf hastuzeit.de Deinen Wählerinnen und Wählern vor.

So kommst Du an die Wahlzettel

Der Stura schickt möglichst allen Wahlberechtigten eine **Benachrichtigung** zu. Die Postkarte dient nur der Information. Zur Wahl mitbringen musst Du Deinen Studierendenausweis.

Falls Du mehrere Fächer studierst, können diese verschiedenen **Wahlbereichen** entsprechen. In welchem davon Du stimmberechtigt bist, kannst Du im Löwenportal (»Wahlberechtigung«) überprüfen. Dort ist eine Änderung nur bis 6. April möglich, aber eine schriftliche »Zugehörigkeitserklärung« kannst Du noch bis 18. April beim Stura-Wahlausschuss und bis 19. April (16.00 Uhr) beim Wahlamt der Uni einreichen. Studierende auf **Lehramt** können sich ab diesem Jahr auch für den Wahlbereich Phil. Fak. III (Erziehungswiss.) entscheiden.

Am **Wahltag**, dem 10. Mai 2017, kannst Du zwischen 10.00 und 17.00 Uhr Deine Stimmen abgeben. Wahllokale gibt es an vielen Standorten der Uni, aber wahlberechtigt bist Du nur an einem davon – dabei kommt es auf Deinen Uni-Wahlbereich (Fakultätsrat) an.

Falls Du am Wahltag keine Zeit hast, kannst Du vorab **Briefwahlunterlagen** beantragen – beim Wahlausschuss des Studierendenrats (Fachschaftsrats- und Stura-Wahlen) und beim Wahlamt der Uni (Fakultätsrats- und Senatswahlen). Auf dem Postweg muss der Antrag auf Briefwahl bis zum 25. April eingegangen sein. Du kannst aber auch vom 3. bis 5. Mai (12.00 Uhr!) den Antrag vor Ort abgeben und die Briefwahlunterlagen gleich mitnehmen. Lass Dir bei der Briefwahl nicht zu viel Zeit, damit Dein Brief noch die Uni-Hauspost durchlaufen kann und rechtzeitig vor Beginn der Stimmauszählung eintrifft.

Text: Konrad Dieterich

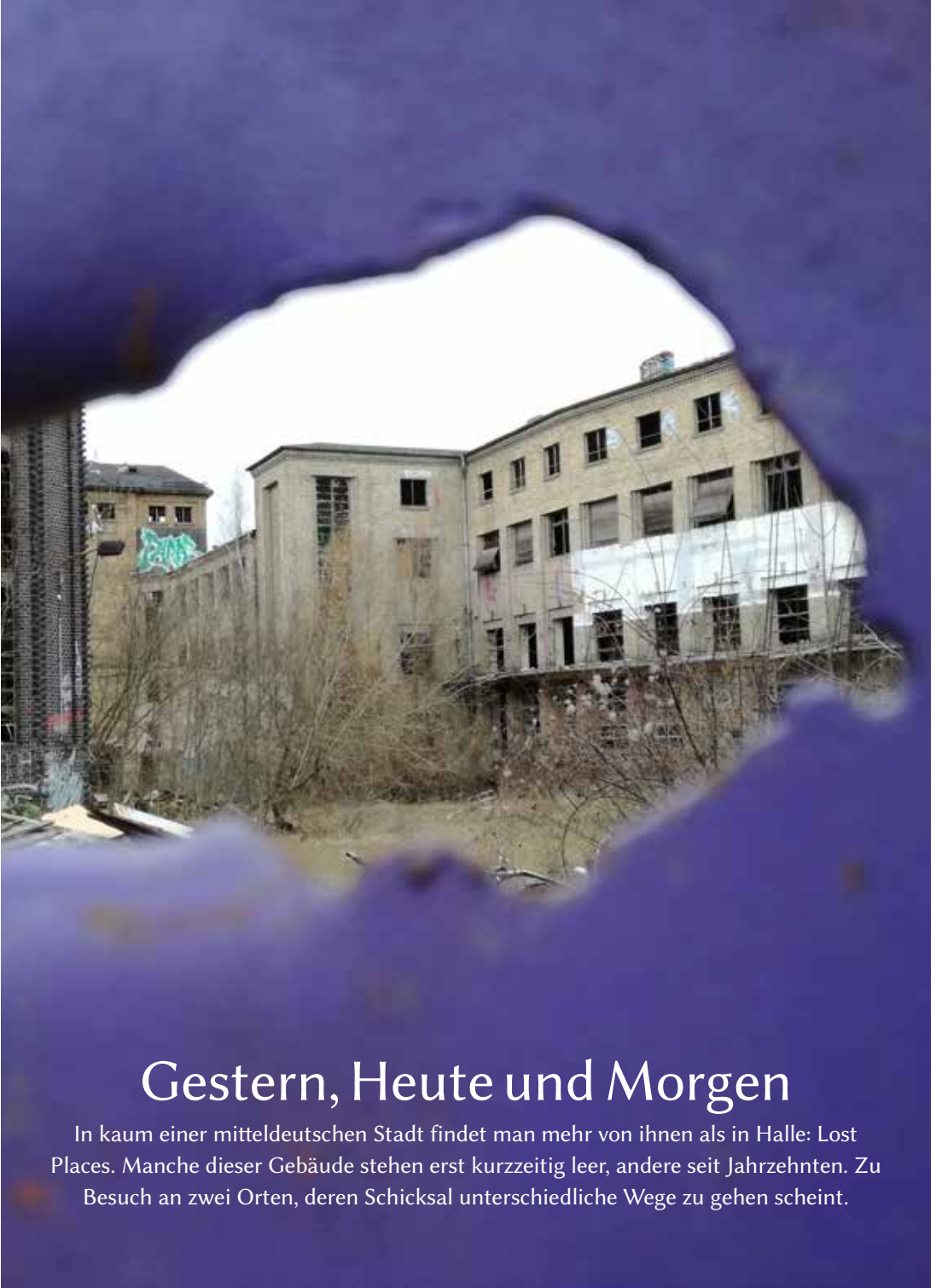
Grafiken: Arno Grabolle, Konrad Dieterich

- Weitere Infos und Kandidatenvorstellung:

<http://hastuzeit.de/wahlen/>

Wahlvorschläge

Naturwissenschaftl. Fakultät I			Naturwissenschaftl. Fakultät II			Naturwissenschaftl. Fakultät III			
WB Biochemie, -technol.	WB Biologie	WB Pharmazie	WB Chemie	WB Physik	WB Mathematik	WB Informatik	WB Agrar- u. Ernähr.-wiss.	WB Geowissenschaften	
Naturwissenschaftliche Fakultät I			Naturwissenschaftliche Fakultät II				Agrar-, Ernährungs- und Geowissenschaften		Studienkolleg
Wahlvorschläge									
Biochemie und -technol.	Biologie	Pharmazie	Chemie	Physik	Mathematik und Informatik		Agrar- u. Ernähr.-wiss.	Geowissenschaften	Studienkolleg



Gestern, Heute und Morgen

In kaum einer mitteldeutschen Stadt findet man mehr von ihnen als in Halle: Lost Places. Manche dieser Gebäude stehen erst kurzzeitig leer, andere seit Jahrzehnten. Zu Besuch an zwei Orten, deren Schicksal unterschiedliche Wege zu gehen scheint.

Es ist einer dieser typischen grauen Tage im März. Die Temperaturen steigen langsam, überall sprießen die Knospen der Frühblüher, doch stets wird man vom kräftig blasenden Wind und dem trüben Himmel daran erinnert, dass der Winter erst wenige Wochen zurückliegt. Die Saale plätschert wie eh und je vor sich hin, man sieht viele Spaziergänger mit Hunden an ihren Ufern entlanglaufen, hin und wieder auch Jogger. Halle erwacht langsam aus seinem Winterschlaf.

Dies gilt aber nicht für die ganze Stadt. Wer auf seinen Wegen durch die Händelstadt einen aufmerksamen Blick für die Umgebung hat, wird in steter Regelmäßigkeit auf sie stoßen: Gebäude, die aus einer längst vergessenen Zeit stammen, für die man hier schon lange keinen Nutzen mehr hat. Besonders die Städte der ehemaligen DDR können mit vielen solchen Ruinen aufwarten. Während in der alten Bundesrepublik architektonisch viel dem Pragmatismus geopfert wurde, fehlte in der DDR oft das Geld für Abrisse oder gar Sanierungen. Eine Folge daraus ist, dass es noch immer dutzende leerstehende Bauten gibt, die ohne Perspektive vor sich hin rotten. Ehrgeizigen Stadtplanern mag das ein Dorn im Auge sein, Anderen hingegen eine Quelle zum Stillen der persönlichen Neugier. Schon immer interessierten sich die Menschen dafür, wie die Vergangenheit ausgesehen haben muss; seit einigen Jahren gibt es vermehrt den Drang, diese Formulierung beim Wort zu nehmen und der Geschichte aktiv nachzuspüren.

Lost Places also. Hinter diesem verklärend-romantischen Ausdruck verbergen sich oftmals Industriekomplexe aus den letzten beiden Jahrhunderten, in denen die Maschinen schon lange ruhen. Auch alte Krankenhäuser oder Schulen haben für manche einen ganz eigenen Reiz, dem man, wenn man einmal damit angefangen hat, immer weiter nachspüren will. Ein bisschen Druck besteht aber auch beim Aufsuchen dieser Relikte aus früheren Tagen: Immer häufiger rücken die Bagger mit der Abrißbirne an und machen die einstigen

Stätten hehrer Produktivität rigoros platt. Wieder anderen wird immerhin die Ehre zuteil, in einen modernen Wohnkomplex oder einen Supermarkt verwandelt zu werden. Auch in Halle ist dieser Trend zu beobachten, die Vergangenheit wird immer weiter verdrängt und schließlich ausgelöscht. Jeder darf sich selbst aussuchen, ob er diesen Vorgang gutheißt oder verteufelt. Tatsache ist jedoch, dass ein Gebäude nach dem anderen förmlich über Nacht verschwindet.

Halle, Stadt des Bieres

Beinahe wäre die alte Freyberg-Brauerei am Saaleufer diesem Schicksal endgültig entgangen. Die Pläne zur Kernsanierung waren weit vorangeschritten, auf dem Gelände im Stadtteil Glaucha sollten fast 100 Wohnungen entstehen, integriert in den fast 150 Jahre alten Komplex. Etwa 30 Millionen Euro wollte man in die Hand nehmen, wurde noch vor wenigen Jahren optimistisch verkündet.

Es sollte anders kommen. Im heißen Sommer 2015 wütete ein Großbrand auf dem Gelände, das Bauvorhaben wurde mit Bekanntwerden des Ausmaßes der Zerstörung rasch fallengelassen. Seitdem ist es still geworden um die ehemalige Produktionsstätte von »Meisterbräu«.





Still ist es auch auf dem Innenhof der Brauerei. Man kann die Autos noch hören, die mit 50 Sachen auf der Glauchaer Straße in Richtung Innenstadt brettern, gefühlt ist man aber weiter weg von ihnen als 100 Meter Luftlinie. Ein breites Metalltor versperrt die Zufahrt zu diesem Innenhof, die Fenster der burgartigen Gebäude wurden verrammelt, Löcher in der Mauer notdürftig abgedichtet. Man möchte anscheinend niemanden hier haben. Verwunderlich ist das nicht wirklich – bei dem Feuer vor zwei Jahren handelte es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um Brandstiftung. Dem Entdeckerdrang und leider auch der Zerstörungswut einiger Weniger können aber auch Metalltore und schwere Ketten nicht beikommen. Neben den fast schon obligatorischen Graffiti finden sich noch zahlreiche andere Zeichen menschlicher Aktivität auf dem Mitte der Neunziger stillgelegten Komplex. Leere und zersplitterte Flaschen, Matratzen, Gummistiefel. Man fragt sich, ob Letztere vielleicht tatsächlich noch von ehemaligen Arbeitern der Brauerei stammen. Die Antwort auf diese Vermutung bleibt genauso rätselhaft wie die auf die Frage, woher die Geräusche stammen, die immer wieder aus dem Inneren der unübersichtlich vielen, verwinkelten Häuser nach außen dringen. Es fällt fast schwer zu glauben, man sei hier allein, dafür ist das Areal schlichtweg zu riesig. Sollten Entwickler von Horrorfilmen oder -video-spielen der Zukunft mal die Ideen ausgehen: hier finden sie mit Sicherheit Inspiration.

Das Bierbrauen hat in Halle eine lange Tradition. Schon im Spätmittelalter wurde der Deutschen liebste Kaltgetränk in der Stadt gebraut, die man heute vor allem mit Salzförderung in Verbindung bringt. 1816 begann Christian Gottfried Rauchfuß mit dem industriellen Brauen, einer seiner Nachfahren bezog als neuer Eigentümer des Familienunternehmens 1886 das nun als Freyberg-Brauerei bekannte Gelände an der Saale in Glaucha. Es folgten Jahrzehnte der anhaltenden Expansion, 1912 entstand mit der Abfüllhalle der Gebäude-

teil, dessen Jugendstilfassade jeder Spaziergänger an der Saale auf dieser Höhe bis heute bewundern kann. Mitte der Dreißigerjahre galt sie als größte Privatbrauerei Deutschlands. Nach dem Krieg ereilte die Familie das gleiche Schicksal wie Tausende andere – ihr Betrieb wurde von der DDR-Führung enteignet und verstaatlicht. Fortan braute man hier unter der Schirmherrschaft des »VEB Getränkekombinat Halle«, die Namen wechselten gefühlt mit jeder neuen Jahreszeit. Es kam die Wende und mit ihr langsam aber sicher auch das Ende des Brauereiwesens in Halle, gegen Mitte der Neunzigerjahre wurde die letzte Flasche des bekannten »Meisterbräus« abgefüllt. Seitdem gerät dieser einst stolze Komplex nur noch in die Schlagzeilen, wenn es mal wieder brennt – vor 2015 war das zum Beispiel auch 2000 schon der Fall.

Fünf Minuten von der Sorge zur Hoffnung

Manche Räume sind regelrechte Dunkelkammern, in die man sich vielleicht besser nicht zu tief hineinwagt; andere sind aufgrund des fehlenden Daches beinahe taghell mit Licht durchflutet. Wer es darauf anlegt, kann hier Stunden verbringen, denn man befindet sich zwar noch mitten in der Stadt, aber doch in einer eigenen Welt. Es bleibt abzuwarten, wie es hier weitergeht. Mehrere Teile des Grundstücks sind stark einsturzgefährdet, man hinterfragt jeden Schritt, den man setzt. Vielleicht findet sich doch noch ein Investor für den Wiederaufbau. Es wäre schade um dieses architektonisch äußerst charmante Bauwerk, wenn man auch hier mit der Abrissbirne vorfährt. Bis dahin wird dieses Anwesen mit all seinen knarrenden Türen und raschelnden Papierstreifen im Treppenhaus weiter Zeuge lange vergessener Tage bleiben.

Das Schicksal kann aber auch anders. Nur fünf Minuten zu Fuß entfernt befindet sich mit dem 1891 fertiggestellten Gasometer ein weiterer Lost Place der Saalestadt. Man überquert den Fluss und geht ein paar Schritte nach rechts, schon wartet der nächste Zeuge der Industrialisierung in Halle. Auch wenn die Arbeit hier sogar schon 1972 niedergelegt wurde: Dieses Gebäude steht vor einer umso vielversprechenderen Zukunft. Nachdem hier seit einigen Jahren schon vermehrt kulturelle

Veranstaltungen wie Theateraufführungen stattfinden, wird in diesem Jahr aller Voraussicht nach der Umbau hin zu einem Planetarium beginnen. Ähnlich dem Pendant in der Leipziger Südvorstadt macht man sich die »natürliche« Form eines Gasometers zunutze: Während in der sächsischen Nachbarstadt seit einiger Zeit riesige Panoramabilder gezeigt werden, bekommen die Hallenser ab 2019 eine neue Gelegenheit zum Sternegucken. Das in den Fluten der Saale 2013 schwer beschädigte Planetarium auf der Peißnitzinsel hatte keine Zukunft mehr, sodass der Stadtrat die 14 Millionen Euro für den Bau aus dem Fluthilfe-Fonds gerne locker macht.

Noch merkt man hier wenig vom ambitionierten Vorhaben der Stadt. Fast schon friedlich liegt das kreisrunde Gebäude, dem das Dach fehlt, nur wenige Meter von der Saale entfernt. Bis hier im Sommer die Bagger und Kräne zu Werke gehen, kann man ungestört um das alte Gasometer herumschreiten und an seinen beiden Eingängen durch das gitterartige Tor einen Blick nach innen erhaschen. Zu sehen gibt es hier eher wenig: es ist hohl und gespenstisch leer.

Die Brauerei mit ihrer markanten Jugendstilfassade ist von hier gerade noch zu erspähen. Sollte sich das Schicksal für sie aber nicht bald zum Guten wenden, dann fragt sich nur, wie lange das noch so sein wird.

Text und Fotos: Alexander Kullick



Eier im Beutel

Ostern ist das wichtigste Fest der Christen und wird weltweit doch auf unterschiedliche Weise gefeiert. Während sich die Kinder in Deutschland auf den Osterhasen freuen, bringt in Australien der Bilby die Ostereier. Andere Länder, andere Sitten.



Das Osterwochenende ist bei den meisten die Zeit, in der sich die Familie trifft, um ein paar ruhige Tage miteinander zu verbringen. Ob gläubig oder nicht, bei uns feiert fast jeder Ostern. Es gibt gutes Essen und man schaut sich gemeinsam das Osterfeuer an, Eier werden bemalt und Osternester werden versteckt - vom Osterhasen natürlich – das ist für uns ganz selbstverständlich. Doch wieso versteckt eigentlich der Osterhase die Süßigkeiten und kein anderes Tier? Man weiß bis heute nicht genau, warum der Hase als Symbol für das Osterfest steht. Allerdings sind die Tiere um diese Zeit herum besonders fruchtbar, es gibt sogar regelrechte Paarungskämpfe unter den Langohren, die auch »Hasenhochzeit« genannt werden. Ähnlich wie der Hase ist im Christentum auch das Ei ein Symbol für Fruchtbarkeit. Auch wenn es von außen eher unscheinbar aussieht, so entsteht in seinem Inneren doch neues Leben, es symbolisiert somit die Auferstehung Jesu.

Das Fest der Auferstehung

Die letzte Woche vor Ostern wird Karwoche genannt und ist für die Christen die wichtigste Woche des ganzen Jahres. Der Donnerstag wird als Gründonnerstag bezeichnet; an diesem Abend soll Jesus ein letztes Mal mit seinen Jüngern gemeinsam gegessen haben. Am Karfreitag fand die Kreuzigung statt. Dadurch, dass Jesus am Kreuz gestorben ist, wurden alle Menschen von ihren Sünden befreit. An das Leid, das Jesus ertragen musste, wird am Ostersonntag mit zahlreichen Kerzen und Osterfeuern erinnert. Laut der christlichen Lehre wird die Auferstehung am Sonntag mit der Familie gefeiert und die Fastenzeit wird beendet. Auch der Ostermontag ist in ganz Deutschland ein gesetzlicher Feiertag, dieser geht auf die Auferstehung aus Sicht der Jünger zurück, die Jesus an diesem Tag gesehen haben wollen, bevor er vor ihren Augen verschwand.

Dieses Jahr feiert das Judentum genau gleichzeitig Pessach, auch Passafest genannt, das für die Juden ebenfalls sehr wichtig ist. Pessach bedeutet soviel wie »vorüberschreiten« und steht für die Befreiung der Israeliten aus der ägyptischen Sklaverei. Um ihrem Volk zu gedenken, essen die Juden Mazzen, eine Art ungesäuertes Brot, und wünschen sich untereinander ein fröhliches Fest: »Chag Sameach«.

Das Osterfest ist im arabischen Raum zwar weniger verbreitet, dennoch gibt es das Sham-al-Naseem-Fest, das Christen und Muslime gemeinsam feiern. Das pharaonische Fest zelebriert die Rückkehr des Frühlings und ist in Ägypten ein Nationalfeiertag.

Traditionen aus aller Welt

In unserem Nachbarland Frankreich wird das Osterfest, ähnlich wie in Deutschland, groß und ausgiebig gefeiert. Allerdings haben viele französische Kinder wohl noch nie etwas vom Osterhasen gehört, denn in Frankreich sind stattdessen Glocken ein wichtiges Symbol für das Osterfest. Anders als in Deutschland suchen die Franzosen erst am Ostermontag nach Süßigkeiten und anderen Leckereien. Schokoladenostereier und -glocken gibt es in Frankreich zu Ostern in den

verschiedensten Formen, Größen und Variationen. Kunstvoll verziert sind diese in allen Konditoreien und Patisserien zu finden. Die schönsten unter ihnen werden ausgezeichnet.

Auch in Spanien steht das Osterfest ganz im Zeichen der Auferstehung Jesu und der Karfreitag bildet hier den Höhepunkt der Osterwoche. In großen Städten, wie Sevilla oder Granada, gibt es sogenannte Osterprozessionen, bei denen große Heiligenstatuen von Bruderschaften in bunten Kutten durch die Straßen getragen werden. Auch wenn die Figuren sehr schwer sind, so ist es dennoch eine besondere Ehre bei solch einer Prozession dabei sein zu dürfen. Das Suchen von Ostereiern ist in Spanien unüblich, stattdessen werden die Kinder mit Osterbrot beschenkt, in deren Kern sich ein eingebackenes Ei befindet.

Sehr traditionsreich wird Ostern in Finnland gefeiert. Kinder verkleiden sich am Sonntag vor Ostern als kleine Hexen und ziehen von Haus zu Haus, um den Bewohnern geschmückte Weidenkätzchenzweige zu bringen, damit die bösen Geister aus dem Haus verjagt werden. Im Gegenzug erhalten sie dafür Süßigkeiten und andere Leckereien. Ansonsten schmücken die Finnen gern Äste mit bunten Federn.

Verlässt man Europa und richtet seinen Blick auf die USA, dann wird man um die berühmten Easter-Parades nicht herumkommen. Die Amerikaner verkleiden sich und fahren mit auffallend geschmückten Wagen durch die Straßen. Ebenfalls dürfen Kinder jedes Jahr auf dem Gelände des Weißen Hauses Eier suchen und rollen diese, ganz traditionell, mit einem Stock über den Rasen.

In Australien sind Hasen und Kaninchen verpönt und bringen an Ostern sicher keine Ostereier und Süßigkeiten. Die Australier zeigen sich solidarisch mit ihrem Bilby, einem hasenähnlichen Beuteltier, das am Ende des 18. Jahrhunderts durch eine Kaninchen-Invasion fast vollständig vertrieben wurde. Statt Schoko-Osterhasen werden in Australien also Oster-Bilbies verkauft. Verliebte Pärchen schöpfen zu Ostern frisches Wasser und heben dieses bis zur

Hochzeit auf. Das anschließende Beträufeln mit dem Wasser soll Glück und Beständigkeit in der Ehe symbolisieren.

Auch die größtenteils christlich geprägten Filipinos feiern Ostern, allerdings mit zum Teil extremen Ritualen. Am Gründonnerstag und Karfreitag ziehen Männer durch die Straßen und schlagen sich gegenseitig mit Bambuspeitschen wund, um die Kreuzigung Jesu zu versinnbildlichen. Kinder dürfen am Karfreitag keinen Lärm machen

und sollen im Haus bleiben, damit sie keinen bösen Geistern begegnen, die ihnen Schaden zufügen könnten. Am Ostersonntag werden auf den Philippinen ganz traditionell Oster Eier gesucht. Der Brauch verspricht, dass die Kinder größer werden, wenn sie von ihren Eltern am Kopf nach oben gehoben werden. Egal, wo man sich auf der Welt befindet, das Osterfest spielt fast überall eine Rolle. Ob religiös geprägt oder nicht, der Frühling wird an jedem Ort gern willkommen geheißen und dies feiert man am liebsten mit der Familie und Freunden.

Text: Ramona Wendt

Illustration: Katja Elena Karras

Das Wort zum Wort

Eine vielleicht etwas ambivalente Kolumne über Kommunikation und den Eindruck, dass Gesagtes und Gemeintes nicht immer dasselbe sind. Sie beobachtet und kommentiert. Und vielleicht will sie auch manchmal irgendwie eingreifen. Diesmal geht es um ein kleines Wort mit großer Bedeutung.

»Always« halbt es noch lange in meinen Ohren nach, auch als das Lied im Radio längst verstummt ist, und dieses eine Wort bleibt in meinem Kopf hängen. 1994 haben Bon Jovi das Lied veröffentlicht, und das Wort »always« klingt in meinen Ohren so viel schöner und kraftvoller als das heute inflationär gebrauchte »forever«.

Und da wächst in meinem Kopf schon die Frage: Was heißt »immer« eigentlich überhaupt noch in einer Zeit von »forever«? Was bedeutet »friends forever« oder »forever together«? Sollte »immer« nicht ein großes Wort sein, das etwas Absolutes, Unvergängliches, Unübertreffbares ausdrückt? Aber irgendwie scheint es zu einer bloßen Aneinanderreihung von Buchstaben zu verkommen. Mit nur fünf Buchstaben, und nur vier verschiedenen, ein wunderbar kurzes Wort, das sich leicht einfügen lässt. Das Gegenteil »nie« hat gar nur drei; und ihm scheint es im alltäglichen Gebrauch ganz ähnlich zu ergehen.

»Ich lass dich selten im Stich!«

Menschen als soziale Wesen machen gern Versprechungen wie »Du kannst immer auf mich zählen« oder »Ich lass dich nie im Stich«, was grundsätzlich ja erst einmal sehr nett, eben sozial, ist; wenn man aber darauf zurückkommen möchte, passt es nicht. Offensichtlich ist dann gerade nicht »immer«, sondern »nie«.

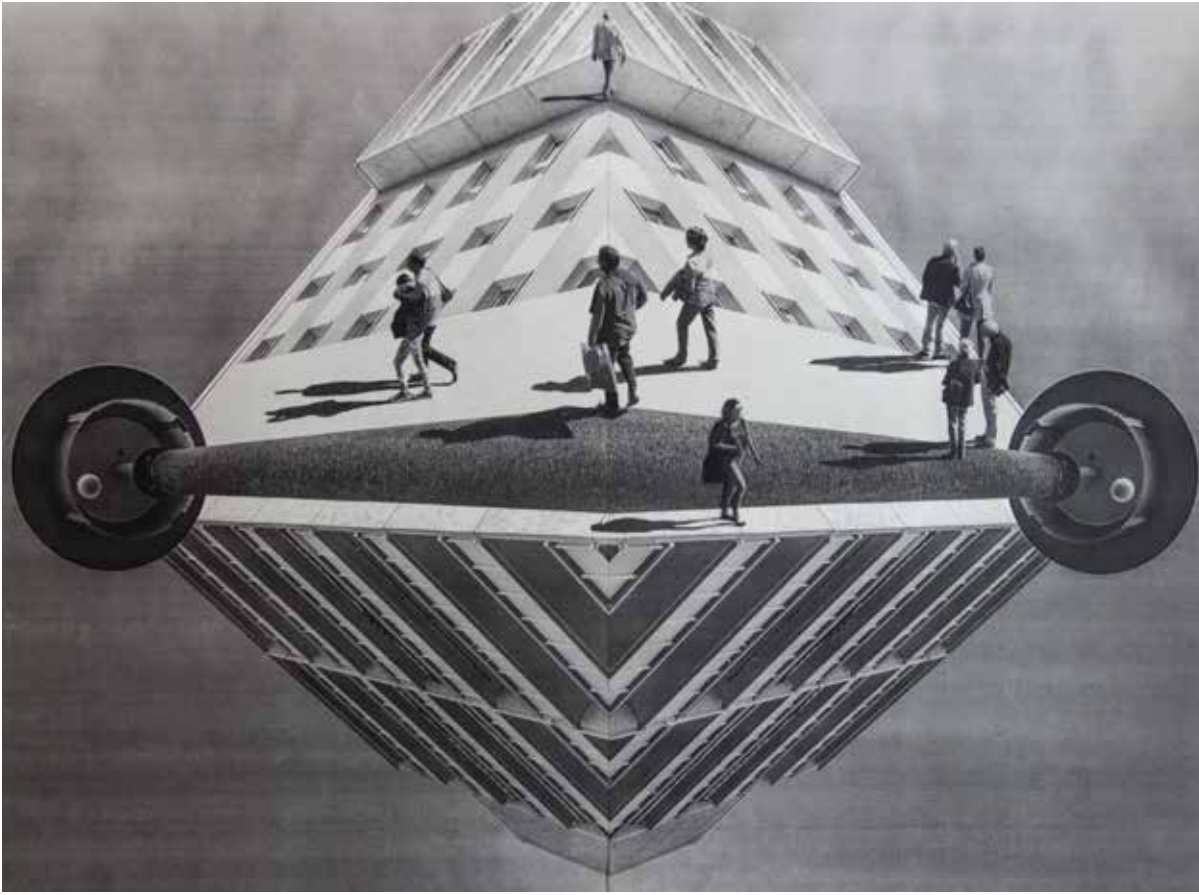
Dabei gibt es doch auch die Wörter »oft« oder »selten«. Warum verwendet man nicht einfach die, wenn sie doch das ausdrücken was gemeint ist? Sind sie zu schwach, zu vage, zu wenig pathetisch? Nun, sie wären in jedem Fall ehrlich, im Kontext von Versprechen einhaltbar. Wenn man aber jemanden darauf aufmerksam macht, dass »immer« und »nie« eigentlich etwas ausnahmsloses ausdrücken, das aber in der ge-

rade aktuellen Verwendung nicht tun, wird das gern quittiert mit: »Du weißt doch, was ich meine!« Irgendwo ist die ursprüngliche absolute Bedeutung dieser Wörter schon im Bewusstsein, aber im Alltäglichen scheinen die Wörter allzu oft ihren wirklichen Wert zu verlieren.

bff ... hmm

Ähnlich ist es mit »forever«. Manchmal scheint es fast, als würden Beziehungen, die eigentlich das Prädikat »forever« erhalten hatten, in die Brüche gehen, einfach weil da vielleicht noch jemand Besseres gekommen ist. Es geht eben immer noch ein bisschen besser. Sicher, manche Beziehungen sind einfach nicht zu retten, und manche sind es vielleicht auch nicht wert; aber andere sollten es doch sehr wohl wert sein, um dieses »immer« zu kämpfen. Gemeinsam. Aber an diesem Punkt scheint »forever together« oft zu scheitern; eben dann, wenn man together für forever kämpfen müsste.

Ironischerweise lässt sich immer im wahrsten Sinne des Wortes abkürzen: ewige, immerwährende beste Freundschaft heißt heute »bff«. Eigentlich doch ganz praktisch; immerhin ist ein



Alphabetismus flexibel, und man kann die Bedeutung später immer noch anpassen, wenn sich die Umstände geändert haben sollten, beispielsweise ergänzen zu »bffhnm« für »blöd, früher Freunde, heute nicht mehr«. Warum braucht es überhaupt eine Abkürzung für »immer«? Für das, was es ausdrücken soll, sind fünf Buchstaben doch schon beeindruckend kurz.

Zurück zu dem eingangs erwähnten Liebeslied: Bon Jovi definieren ihr »Always« als mehr als ein »forever«: Es ist ein »forever and a day«, ein »bis die Sterne nicht mehr leuchten, bis die Himmel auseinanderbrechen und die Worte sich nicht reimen«; so lange will das lyrische Ich des Liedes für seine Liebe da sein.

Sicher hat auch irgendwo jeder sein eigenes, quasi ein individuelles »immer«, das in aller Regel mit dem eigenen Ableben endet. Vielleicht gibt es auch gar kein universelles »immer«, zumindest keines, das wir sicher als solches identifizieren können. Dafür ist »immer« vielleicht einfach zu groß und zu absolut. Nichtsdestotrotz scheint ein universeller Gebrauch des Wortes so alltäglich; und irgendwie vermittelt er manchmal auch das Gefühl, wir hätten noch soooo viel Zeit. Für alles. Also

schieben wir Dinge vor uns her, auch solche, die uns wichtig sind; es scheint unerschwinglich das Gefühl vorzuherrschen: »Dafür habe ich immer noch Zeit.« In der Generation Forever hat alles irgendwie noch Zeit: Kinder bekommen, die Eltern oder Großeltern besuchen, etwas schönes unternehmen. Und dann wirft es einen plötzlich voll aus der Bahn, wenn man – im Nachhinein – merkt, dass man für irgendetwas die letzte Gelegenheit verpasst hat. Diese Erkenntnis kommt aber meist zu spät, quasi nach »immer«. Nur das resultierende Bedauern bleibt dafür dann mitunter für immer im herkömmlichen Sinn.

*Text: Caroline Bünning
Foto(collage): Katja Elena Karras*

Nicht vergessen!

Was in den nächsten Monaten wichtig ist
und was sich sonst noch an unserer Pinnwand angesammelt hat.

Lichthaus

In der **Dreyhauptstraße 3** könnt Ihr am 26. April von 16.00 bis 18.30 Uhr beim Kleidertausch mitmachen. Mit zwei bis fünf Teilen solltet Ihr erscheinen, um dann auch tauschen zu können. Eintritt 6 Euro.

Am 27. Mai findet hier von 19 bis 22 Uhr die Jam-session »Sound of Cultures« statt.

Weitere Infos zu Konzerten gibt es hier:

- www.lichthaushalle.de

Studierendentheater

Am **Holzplatz 7 a** beim Gasometer zeigt das MLU-Studierendentheater das Stück »Die Befristeten« nach Elias Canetti, mit Aufführungen am 25. und 26. April um 20.30 Uhr. Zur gleichen Zeit, am gleichen Ort sind am 28. und 29. April »Die Zofen« von Jean Genet zu sehen, aus dem letztjährigen Programm des Studierendentheaters. Ermäßigte Karten kosten im Vorverkauf 5 Euro.

- <http://tom-wolter.de/category/spielplan/>

Science Slam

Der **HALternativ-Verein** präsentiert am 28. April ab 20 Uhr am Franckeplatz 1 im Historischen Waisenhaus einen Abend gepaart mit Wissenschaft und Poesie. Zu Gast sind beispielsweise der Ingenieur Matthias beispielsweise der Ingenieur Matthias Madgowski aus Magdeburg und der Mediziner Lorenz Adlung aus Heidelberg sowie die Meeresbiologin Julia Schnetzer aus Bremen. Eintritt 5 Euro.

- Du bist Student und möchtest, dass Dein Projekt die nötige Aufmerksamkeit bekommt? Dann sende eine Mail an redaktion@hastuzzeit.de und erkläre uns kurz und knackig Dein Projekt!

Briefwahl

Ihr habt keine Zeit, am 10. Mai wählen zu gehen? Die Briefwahlunterlagen können bis mittags am 5. Mai beantragt werden. Die Stura-Wahlergebnisse werden voraussichtlich am 11. Mai auf der Wahlparty bekannt gegeben, die anderen Ergebnisse dauern ein wenig länger.

Wählt mich!

Noch bis zum 19. April um 15 Uhr habt Ihr die Möglichkeit, für die Hochschulwahl Wahlvorschläge einzureichen. Dazu müsst Ihr noch die Zustimmungserklärung ausfüllen. Die Sprechzeiten für den Wahlausschuss und alles Weitere findet Ihr hier:

- www.hochschulwahl.info/informationen-zur-kandidatur/

AK Studierende mit Kind

Der **Stura-Arbeitskreis** Studierende mit Kind veranstaltet am 13. Mai um 10 Uhr einen Indoorflohmarkt im Haus 31 bei den Franckeschen Stiftungen. Parallel dazu zeigt das Unikino am selben Ort den Film »Findet Dorie«. Die Anmeldung für einen kostenlosen Stellplatz bitte an kinderinsel@stura.uni-halle.de schicken.

VL-Mai-Open-Air

Jede Menge leckeres veganes und vegetarisches Essen und Musik von Punk über Rock bis Hip Hop gibt es vom 12. bis 15. Mai in der Ludwigstraße. Am Freitag tritt beispielsweise ab 19 Uhr die Punkband »Ophelia« aus Halle auf. Am Samstag ist »Idestroy« mit Female Grunge-Punk aus Bristol zu Gast. Sie spielen 19 Uhr. Danach tritt der Rapper »Kobito« aus Berlin auf, gefolgt von »Vautour« mit Live-Bass-Electro aus Paris.

- www.facebook.com/events/690742671097237/

gefördert vom Studierendenrat der MLU

Vorlesungsreihen

Auch in diesem Semester könnt Ihr wieder Ringvorlesungen zu zahlreichen Themen besuchen. Hier eine kleine Auswahl:

Die Studentische Förderinitiative der Naturwissenschaften e.V. bietet ihre beliebte Veranstaltungsreihe zum Thema Nachhaltige Entwicklung an.

- <https://nachhaltig.de>

Für mehr theoretische Vielfalt in den Wirtschaftswissenschaften steht die Initiative Neue Plurale Ökonomik.

- <https://blogs.urz.uni-halle.de/pluraleoekonomik>

Mit einer inklusiven, vielfältigen Hochschule beschäftigt sich der Stura-Arbeitskreis Inklusion in Kooperation mit der MLU und dem Studentenwerk:

- www.diversity.uni-halle.de

Filmfestivals

Neue französische Filme im Originalton mit Untertiteln gibt es bei der Französischen Filmwoche Sachsen-Anhalt vom 19. bis 26. April zu sehen. In Halle werden die Filme im Luchskino laufen.

- <http://franzoesische-filmwochen.de>

Wie immer in der gleichen Woche findet das internationale Kurzfilmfestival »Monstronale« statt. Kurze Spielfilme zum Thema »Angst«, Kinderfilme unter dem Motto »Wilde Wesen« sowie Dokumentarfilme werden vom 20. bis 23. April vorgeführt und prämiert. An der Organisation sind Studierende der Medien- und Kommunikationswissenschaften beteiligt.

- <https://monstronale.org>

Mediziner und Pharmazeuten aufgepasst

Die Summer School Medizin 2017 beginnt am 13. Mai und geht von 10 bis 14.30 Uhr. Das Krankenhaus St. Elisabeth und St. Barbara Halle in der Mauerstraße 5 lädt in den Elisabeth-Saal ein.

Es wird Vorträge zu den Themen Patientenwille, Grenzsituationen, Spiritualität und Wirtschaft geben. Die Vortragenden sprechen über ihre Erfahrungen im Krankenhaus. Abschließend gibt es eine Diskussion. Die Veranstaltung ist kostenlos. Anmeldung unter ukm@krankenhaus-halle-saale.de

- www.krankenhaus-halle-saale.de

Kulturticket verschoben

Parallel zu den Hochschulwahlen am 10. Mai wird nun doch keine Urabstimmung über ein Kulturticket stattfinden. Auf der Stura-Sitzung am 20. März zog der Arbeitskreis Kultur einen entsprechenden Antrag zurück. Das Kulturticket soll ähnlich wie das Semesterticket funktionieren: alle Studierenden zahlen einen Beitrag und können dafür kostenlos oder stark ermäßigt hallische Kultureinrichtungen nutzen. Nach aktuellem Planungsstand wäre der Beitrag zur Studierendenschaft von 7,50 EUR auf 10,25 EUR gestiegen. Dafür hätten die Bühnen Halle (Theater, Oper, Orchester) ein Kontingent von Freikarten zu allen regulären Veranstaltungen freigegeben.

Bevor die Studierenden über die Einführung eines Kulturtickets entscheiden, will der Arbeitskreis noch weitere Kooperationspartner gewinnen. Außerdem ist noch nicht geklärt, in welcher Form genau eine Urabstimmung durchgeführt werden kann.

Jazz-Festival

Eine Empfehlung der Redaktion ist am 23. April um 10 Uhr der Auftritt des Stargasts Isabella Novella aus Mosambik in der Pauluskirche. Im Rahmen des »Women in Jazz« wird es einen Jazzgottesdienst geben. Umrahmt wird er vom Jugendchor der Paulusgemeinde und einer Projektband, die aus Holger »Scotti« Gottwald (Gitarre), Christian Bergmann (Bass), Kevin Kemnitzer (Drums), Johannes Reiche (Saxophon) und Andreas Mücksch (Piano) besteht. Da die Kirche wirklich sehr voll wird, empfehlen wir, mindestens eine halbe Stunde vorher da zu sein.

Konzert der Solidarität

Am 29. April findet im Peißnitzhaus ab 18 Uhr ein Benefizkonzert statt. Dort wird Geld für eine fortschrittliche Flüchtlingsunterkunft gesammelt. Auf jeden Fall dabei sind die Punkrock-Band 51° aus Halle und der Hip-Hop-Künstler Reimteufel aus Leipzig.

Des Rätsels Lösung

Die folgenden Sprechgesangskünstler haben wir in Heft 70 gesucht:

1. KOLLEGAH
 2. SAMYDELUXE
 3. PRINZPI
 4. KIZ
 5. FATONI
 6. KOOLSAVAS
 7. HAFTBEFEHL
 8. ANTILOPENGANG
 9. EDGARWASSER
 10. DENDEMANN
 11. BLUMENTOPF
 12. SIDO
- Lösungswort: CAPITALISMUS

hastuzeit on tour

Unser Heft ist wieder viel in der Welt herumgekommen. Einige seiner Selfies könnt Ihr hier bewundern. Macht mit, nehmt unser Heft auf die Reise und schickt uns ein Bild! Die schönsten Fotos werden abgedruckt.



Tübingen: David Washington



Mexiko: Anne Jüngling



Barcelona: Tobias Hoffmann



Weimar: Paul Schliwa